Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 35 (1959-1960)
Heft: 1

Artikel: Vom Bildmachen
Autor: Griot, Gubert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073304

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

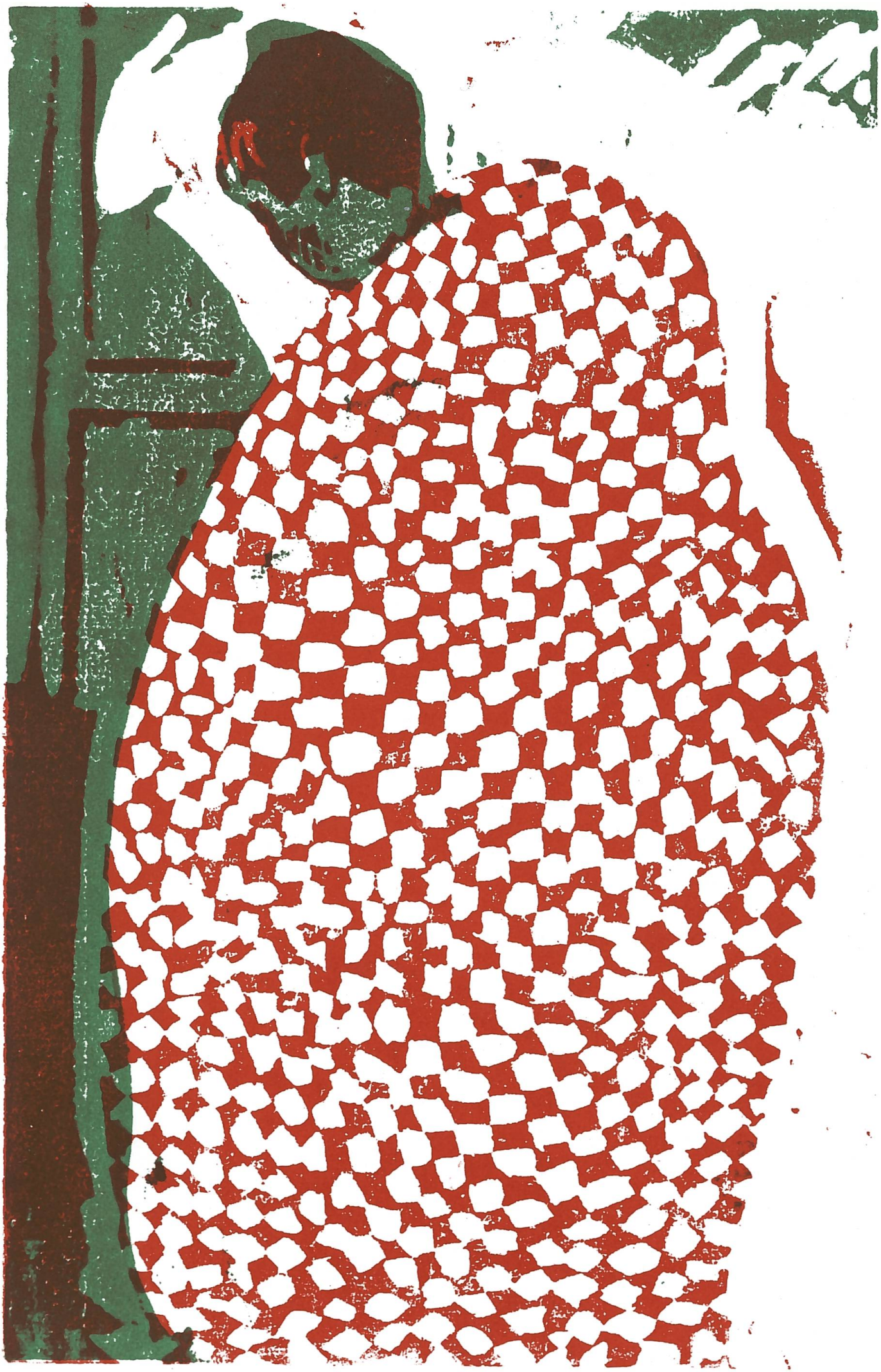
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Bildmachen

In der Bildlegende: «Karl Landolt, Ghüsleti Tecki, Linolschnitt» bedeutet das letzte Wort einen Schlüssel zum richtigen Sehen des Bildes, es gibt Auskunft über das stoffliche und handwerkliche Verfahren, aus dem das Bild hervorgegangen ist. Wenn wir vor einem Bild im unklaren sind, zum Beispiel, ob es mit Aquarellfarben oder mit Ölfarben gemalt sei, oder wir uns von den stofflichen Eigenschaften des Bildmaterials keine irgendwie geartete Vorstellung machen können, dann haben wir nur einen verschwommenen Eindruck von diesem Bilde, dann sehen wir nicht das ganze, sondern nur einen Teil des Bildes, zum Beispiel die gegenständliche Darstellung, die in diesem Fall dann eben abstrakt, das heißt gedanklich wird. Nun ist an einem Kunstwerk Stoff und Handwerk nicht die Hauptsache, aber doch die Voraussetzung. Die künstlerische Inspiration kann sich nur im Stoff konkretisieren, realisieren. Es wird etwa hervorgehoben, wie ein Künstler sich mit den Unzulänglichkeiten des Stoffes habe herumschlagen müssen oder wie solche Unzulänglichkeit und Mangelhaftigkeit des Stoffes das Kunstwerk verhindert hätten. Der Schweizer Spiegel hat vor Jahren einmal Holzschnittillustrationen in Auftrag gegeben, und auf den Einwand bei der Ablieferung der Arbeit, das seien ja Federzeichnungen, antwortete der Künstler: er habe die Bilder halt als Federzeichnungen gesehen. Da seine Vorstellung offenbar von Anfang an irgendwie auf Feder und Tusche ging, wäre der Stoff «Holz» für ihn voller Unzulänglichkeiten und aussichtsloser Kämpfe gewesen. Eine Intuition, die den Stoff nicht mitumfaßt, ist noch keine künstlerische Intuition. Das Kunstwerk ist, so viel Idee es auch bergen mag, ein sinnlich greifbarer Gegenstand, nicht ein Gedankending. Nicht schon eine Idee im Kopf ist ein Kunstwerk, die nun lediglich noch zum Zweck der Mitteilung in irgend einem Stoff im äußern abgebildet, reproduziert werden müßte; wenn es das Anliegen des Künstlers ist, Formen zu schaffen: wie könnte er formen ohne Stoff? Poesie, sagt Stéphane Mallarmé, werde nicht mit Ideen geschrieben, sie werde mit Wörtern geschrieben. Mit der Idee, mit der Intuition greift der Künstler zugleich nach dem Stoff, den er formt: Idee und Stoff sind verschmolzen in ein untrennbares Ganzes, in eine und dieselbe stoffliche Form. Es gibt eine Art der Bildherstellung, bei der der Stoff keine formende Rolle spielt. Die Photographie ist von allem Anfang an darauf ausgerichtet, unser rein gegenständlich abgezogenes Sehen wiederzugeben, die sichtbaren Gegenstände unsrer Welt des praktischen Sehens und Handelns gleichsam aufzunotieren. Dabei ergibt dieses Verfahren nicht ohne weiteres selbstverständliche, sondern grundsätzlich der Interpretation und einer gewissen Routine bedürftige, also konventionell gebundene Bilder, wie etwa die Röntgenphotographie zeigt oder die Möglichkeit besonderer Vorrichtungen für Nah- und Fernaufnahmen sowie anamorphotischer Linsensysteme, die in verschiedenen Richtungen verschiedenen Maßstab ergeben. Demgegenüber entbinden die frei im Stoff spielenden Formen des Linoleumschnittes unser Sehen von seiner gegenständlich zweckhaften Gebundenheit. Die rotkarierte Decke ist hier als bildhafte Erscheinung durch den Zusammenklang von zwei mit dem Messer geformten, rot und grün ineinanderspielenden Linoleumdruckplatten aus der Welt der Gebrauchsgegenstände herausgelöst und zur reinen Form umgewandelt. Mit der Umwandlung wird unser Auge erfrischt, unser Sehen erneut – wenn nicht die Sonne des Astronomen, so ist doch die Sonne des Künstlers jeden Tag neu. Unser gebräuchliches Sehen begnügt sich und muß sich aus praktischen Gründen bemühen, möglichst in immer den gleichen gegenständlich gebundenen Formen zu sehen; in die zahllosen Möglichkeiten des formbaren Stoffes, die es brachliegen läßt, in die unerschöpflich quellende Vielfalt der Formen, deren Realisierung unser Auge lebendig und unsre Geister frisch erhält, greift der Künstler und macht sein Bild.

Gubert Griot